

Luisa Hartmann

Die verschwundene Harfe

Abenteuer in Irland

Illustrationen von
Sabrina Pohle



Biber



& Butzemann

County Kerry



Dingle



Tralee

Killarney

Kate Kearney's Cottage

Barraduff

Gap of Dunloe

Muckross House

Moll's Gap

Sneem

Ring of Kerry





Ireland



Dublin

Wicklow Mountains

Glendalough Tal

Bunratty



Luisa Hartmann

Die verschundene Harfe

Abenteuer in Irland

Illustrationen von Sabrina Pohle



Biber & Butzemann



Auf unserer Webseite www.biber-butzemann.de erfahrt ihr mehr über unvergessliche Familienferien, unseren Verlag und unsere Bücher. Abonniert gern unseren Newsletter über <https://shop.biber-butzemann.de/newsletter.php> und folgt uns auf www.facebook.com/biberundbutzemann, Instagram: [biberundbutzemann](https://www.instagram.com/biberundbutzemann) oder www.pinterest.de/biberundbutzemann



Hinweis: Ausstellungen in Museen wechseln und auch bei anderen Sehenswürdigkeiten gibt es regelmäßig Veränderungen, darum sind alle Angaben ohne Gewähr.



Adressen und Links zu den Ausflugszielen in diesem Buch findest du hier.

© Kinderbuchverlag Biber & Butzemann
Geschwister-Scholl-Str. 7
15566 Schöneiche

1. Auflage, 2026

Alle Rechte vorbehalten. Die vollständige oder auszugsweise Speicherung, Vervielfältigung oder Übertragung dieses Werkes, ob elektronisch, mechanisch, durch Fotokopie oder Aufzeichnung, ist ohne vorherige Genehmigung des Verlags urheberrechtlich untersagt.

Die Nutzung des Inhalts für Text und Data Mining i.S.v. § 44b UrhG ist ausdrücklich verboten.

Text: Luisa Hartmann
Illustrationen: Sabrina Pohle
Layout und Satz: Mike Hopf
Lektorat: Steffi Bieber-Geske, Britta Schmidt von Groeling
Lektoratsassistentz: Kati Bieber, Martina Bieber, Vivian Grimm, Tessa Löffel, Stefanie Thim
Korrektur: Niklas Seehaus
Druck- und Bindearbeiten: Drukarnia Abedik Sp. z o.o.
ISBN: 978-3-95916-153-4

INHALT

1.	Wo sind wir denn hier gelandet?	4
2.	Pferde, ein verdächtiger Typ und grüne Augen	11
3.	Klassik, Rock oder doch lieber Irish Folk?	18
4.	Emerald Isle	25
5.	Das ist pure Magie!	33
6.	Ein schwerer Verdacht	40
7.	In Irland ist es leicht, an Feen zu glauben	48
8.	Zwei geheimnisvolle Gestalten	55
9.	Es ist nur eine Legende, oder?	62
10.	Spionieren will gelernt sein!	70
11.	Zwillings-Telepathie	79
12.	Ein Schrecken mit Ende	86
13.	Ein Sturm zieht auf	94
14.	Wie findet man einen Kobold?	102
15.	Attacke!	110
16.	Finale mit Überraschungen	118



WO SIND WIR DENN HIER GELANDET?

Emma schoss hoch und warf dabei ihren Laptop hinunter, der auf ihrem Bauch gelegen hatte. Verwirrt starrte sie auf die rotbärtige, grün gekleidete Figur an der Wand und ließ sich mit einem Seufzer zurück auf ihr Kissen fallen.

Richtig, sie waren in Irland. Das wäre an sich eine spannende Sache, wären sie nicht in irgendeinem Kuhdorf namens Barraduff im Westen Irlands gelandet. Kein Wunder, dass sie beim Surfen im Internet eingeschlafen war. Warum nur mussten sie immer in die abstrusesten Gegenden reisen?

Emma lauschte angestrengt. Irgendein Geräusch hatte sie geweckt, aber momentan war nichts zu hören. Obwohl ...

Sie schob den Laptop mit dem Fuß zur Seite, stand auf und schlich zur Tür. Irgendjemand brabbelte vor sich hin.

„Paul?“

„Hi Em“, tönte es von unten.

Sie erschrak. Die Stimme ihres Zwillingsbruders verriet ihr deutlich, dass etwas vorgefallen war. Sie stürmte die Treppe hinunter, wo Paul mit rotem Kopf auf einen Haufen Glasscherben starrte.

„Ich wollte mir nur etwas zu trinken nehmen. Ich bin weggerutscht.“

„Ist dir was passiert?“

Paul schüttelte den Kopf. „Die Fliesen sind zu glatt.“ Er hob das linke Bein. Die Sohle seiner Prothese glänzte feucht.

Emma öffnete alle Schränke, fand Schaufel und Besen, kehrte die Scherben zusammen, kippte sie in den Müll und stellte die Putzutensilien in den Schrank zurück. Paul warf ihr einen dankbaren Blick zu.

„Es war nur ein Glas“, sagte sie. „Kein Problem. Aber du solltest im Haus besser Schuhe anziehen. Wo sind Mam und Paps?“

„Sie haben ein Meeting. Sie wollten am späten Nachmittag zurück sein.“ Er holte eine Tasse aus dem Schrank, ließ sie voll Wasser laufen und trank gierig.

„Ah, okay.“ Emma schaute auf die Uhr. Es war kurz nach Mittag. „Hast du Lust auf einen Erkundungsrundgang?“, fragte sie. Sie hatten bei ihrer Ankunft am Tag zuvor sehr wenig von der Umgebung gesehen.

„Nein, ich will das hier fertiglesen.“ Paul hielt eine Zeitschrift hoch – dem Cover nach ein Reitmagazin.

Emma verkniff sich ein Grinsen. Paul und seine Pferde!

„Okay, dann ziehe ich allein los. Sagst du Mam und Paps Bescheid, falls sie vor mir zurückkommen?“

„Ja klar. Viel Spaß.“ Paul nahm die erneut gefüllte Tasse und die Zeitschrift, verließ die Küche und stapfte die Treppe hinauf.

Emma fand die Jacken und Schuhe in einer Kammer direkt neben dem Eingang. Sie schlüpfte in ihre Sneaker und nahm für alle Fälle eine Windjacke mit. Irische Sommer waren angeblich eher kühl.

Da es in Irland im August abends wesentlich länger hell blieb als in Deutschland, hatten sie bei ihrer Ankunft noch die fünf Cottages gesehen, die in einem Halbkreis angeordnet waren. Die Anlage machte einen verwahrlosten Eindruck, was keine große Überraschung war, denn die Häuser wurden seit einigen Jahren nicht mehr an Touristen vermietet. Eine Ausnahme bildete das mittlere Cottage, das zugleich das größte und für die nächsten Wochen ihr Zuhause war. Während die anderen nur ebenerdig waren, bestand dieses aus Erdgeschoss und erstem Stock.

Bis vor kurzem war es von einer Malerin bewohnt. Sie hatte überall im Haus ihre farbigen Spuren hinterlassen. Im Wohnzimmer prangte ein kunterbuntes Wandgemälde, die Schlafzimmerwände zierten keltische Muster und

mythologische Figuren wie der Leprechaun in Emmas Zimmer. In der Küche hatte die Künstlerin sogar das Mobiliar in ihre Malereien mit einbezogen.

Auch um das Äußere hatte sie sich gekümmert. Im Gegensatz zu seinen grauen, tristen Nachbarn leuchteten bei diesem Cottage die Fenster- und Türrahmen in einem strahlenden Blau und gaben dem Haus ein heimeliges Aussehen.

Links und rechts der Tür standen zahlreiche bunt bemalte Pflanzkübel, denen fröhliche Blumen zu entspringen schienen und die Fassade verzierten. Um die echten Pflanzen hatte sich allerdings seit dem Wegzug der Malerin niemand mehr gekümmert. Sie hatte vor einigen Monaten ein Stipendium gewonnen und lebte nun in Barcelona.

Ihr Aufenthalt hatte im Ort zu der Idee geführt, die Anlage in ein Kulturzentrum umzuwandeln. Emmas und Pauls Mutter Nicole, eine auf die Renovierung und Umwidmung alter Gebäude spezialisierte Architektin, sollte die Gemeinde beraten.



Für Vater Sebastian, der als Bildhauer und Maler tätig war, war es die perfekte Unterkunft. Beim gemeinsamen Frühstück hatte er von der inspirierenden Ausstrahlung geschwärmt, die von dem Gebäude ausging.

Emma hatte den Begriff Cottage automatisch mit einem Reetdach verbunden, die Häuser hier waren jedoch mit dunkelgrauen Asphaltschindeln bedeckt. Von jedem Haus führte ein Kiesweg zu einer unbefestigten Straße, die in einen Parkplatz mündete. Der Rasen zwischen den Wegen war vollkommen vertrocknet. Emma hoffte, die Gemeinde würde sich bald darum kümmern. Sie lief zur Straße und wandte sich nach rechts. Beim Cottage am Rand war ein Fenster zerbrochen, vor dem Haus lagen Scherben, die Haustür hing schief in den Angeln.

Unschlüssig schaute Emma sich um. In der Ferne entdeckte sie mehrere Häuser. Das war vermutlich das Dorf Barraduff, zu dem die Anlage gehörte. Bei dem Gedanken daran musste Emma unwillkürlich gähnen. Und hier sollten sie vier Wochen bleiben? Grau-en-haft!

Sie schlenderte am leeren Parkplatz vorbei Richtung Landstraße und kam nach ein paar hundert Metern zu einer Abzweigung, die nach rechts führte.

Bevor sich Emma für einen Weg entscheiden konnte, hörte sie einen gellenden Schrei und quietschende Bremsen. Sie spürte einen heftigen Stoß, durch den sie das Gleichgewicht verlor und zu Boden stürzte. Bevor sie sich aufrappeln konnte, fiel jemand auf sie.

„Aua!“, rief Emma, mehr vor Schreck als vor Schmerz.

Der Jemand rappelte sich auf und ließ, dem Tonfall nach zu schließen, ein paar Flüche los, in denen mehrmals das berüchtigte F-Wort vorkam.

„SORRY!“

Vor ihr stand eine junge Frau, na ja, wenn sie es genau nahm, eher ein Mädchen, vielleicht zwei Jahre älter als sie, und schaute sie besorgt an. „Are you hurt?“

Das Mädchen hielt ihr die Hand hin, um sie hochzuziehen. Sie war einen halben Kopf größer als Emma und hatte definitiv eine Vorliebe für Schwarz: Sie trug eine

Art Arbeitshose mit zahlreichen Taschen, darüber hing ein zu großes T-Shirt mit einem undefinierbaren Motiv. Ihre Füße steckten in Schnürstiefeln, denen die Bänder fehlten.

Die kurzen Haare standen in alle Himmelsrichtungen ab. Die Augen waren mit Kajal umrandet, in der linken Augenbraue steckte ein Piercing, den linken Nasenflügel zierte ein zarter Ring. Auch die Ohren waren mit überwiegend schwarzen Steckern geschmückt, um den Hals trug sie eine dicke – immerhin silberne – Kette, mit der man eher ein Fahrrad sichern würde. Das einzig Farbige an ihr waren mehrere Tattoos auf den Armen und die vielen bunten Strähnen in den schwarzen Locken.

Als Emmas Blick auf die Hände ihres Gegenübers fiel, dachte sie spontan: ‚Goth Girl‘. An jedem Finger steckte mindestens ein Ring, meist zwei oder gar drei, nicht einmal die Daumen waren schmucklos.

„Bist du verletzt?“, fragte das Mädchen erneut.

Emma wandte den Blick ab und überprüfte ihre Arme und Beine. Ihr linkes Bein tat weh, da würde sie vermutlich ein paar blaue Flecken davontragen. Aber sie schien unverletzt zu sein. „Nein, nichts passiert“, antwortete sie auf Englisch.

„Gut!“ Das Mädchen seufzte vor Erleichterung. „Die verdammten Bremsen haben versagt.“ Sie gab dem Fahrrad, das auf dem Boden lag, einen kräftigen Tritt. „Blöder Sean! Ich bringe ihn um.“ Erst da schien ihr bewusst zu werden, dass Emma eine Fremde war. Sie trat einen Schritt zurück und musterte sie ungeniert.

„Dich habe ich hier noch nie gesehen. Wer bist du?“

Emma lachte und stellte sich vor. „Wir sind gestern Abend angekommen und wohnen da.“ Sie zeigte hinter sich Richtung Cottages.

„Oh! Ich verstehe. Du gehörst zu der deutschen Familie, die sich um die Ferienanlage kümmern soll.“

Emma nickte, obwohl sie sich nicht sicher war, alles korrekt verstanden zu haben. Mit dem irischen Dialekt musste sie sich noch vertraut machen.

„Ah, sorry!“ Das Mädchen schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn. „Ich bin Ifa. Das schreibt man A o i f e, aber man spricht es Ifa. Ist ein typisch irischer Name.“

„Freut mich. Ich bin Emma“, sagte Emma automatisch. „Wohnst du dort?“ Sie zeigte Richtung Ort.

Aoife nickte. „Geboren und aufgewachsen.“ Sie faltete die Hände zusammen, als wolle sie beten. „Aber sobald ich meinen Abschluss habe, bin ich weg.“ Neugierig schaute sie Emma an. „Wo kommst du her? Aus Deutschland, klar. Aber aus welcher Stadt?“

„Ich komme aus München.“ Emma wartete auf eine Reaktion, aber Aoife sagte nur „Nett“ und beließ es dabei.

„Wer ist Sean?“, wollte Emma wissen.

Sofort verdunkelte sich Aoifes Miene. „Mein blöder Bruder. Er ist nur ein paar Jahre älter als ich und denkt, er kann mich herumkommandieren. Dabei habe ich die Band gegründet. Da kann er nicht einfach bestimmen, wo es lang geht.“

„Äh, Moment mal. Welche Band?“

Aoife schaute Emma fragend an, begann dann zu lachen. „Das ist doch wieder typisch für mich. Ich fahre dich über den Haufen, und anstatt mich um dich zu kümmern, labere ich dich voll.“

Emma hob abwehrend die Hände. „Ich bin okay, wirklich. Du hast eine Band?“

Aoife nickte. „Sie heißt ‚Buidheann‘. Das heißt Band auf Gälisch.“ Sie lachte verlegen. „Mir fiel auf die Schnelle nichts Passendes ein. Wir covern bekannte Songs, spielen Folkrock und manchmal, wenn Sean gut drauf ist, darf ich auch ein eigenes Lied spielen.“

Emma schluckte. „Du schreibst eigene Lieder?“ Sie dachte an die vielen zerknüllten Seiten, die auf dem Boden oder im Papierkorb landeten, weil sie mit der Komposition nicht zufrieden gewesen war.

Aoife winkte ab. „Ach, das sind nur erste Versuche. Nichts wirklich Aufregendes.“

„Aber du hast sie selbst geschrieben.“

„Ja, klar.“ Aoife schien Emmas Bewunderung ein bisschen peinlich zu sein. „Sag mal, wieso sprichst du so gut Englisch? Wie alt bist du? 14, 15?“

„Ich bin 14“, erklärte Emma. „Also sind wir, es gibt da noch meinen Zwillingsbruder Paul. Wir gehen seit zwei Jahren auf eine internationale Schule.“ Sie rang mit sich. „Ich spiele übrigens Geige. Und ein bisschen Klavier“, fügte sie hinzu.

„Cool.“

Emma war sich nicht sicher, ob Aoife das ernst meinte.

„Warum kommt ihr nicht heute Abend in den Pub? Wir performen ein paar Stücke, es gibt was zu essen und natürlich zu trinken. Für deine Eltern wäre es eine gute Gelegenheit, die Leute hier besser kennenzulernen.“

„Klingt gut.“ Emma zögerte. „Ich weiß allerdings nicht, welche Pläne unsere Eltern haben.“

Aoife hatte inzwischen das Fahrrad aufgerichtet. Das Vorderrad war verbogen, ein Pedal hing schief herunter. Sie gab ihm einen Tritt.

„Blödes Mistding.“

„Ich kann dir helfen, es zu reparieren.“

Aoife schüttelte den Kopf. „Danke, aber das soll mal schön mein toller Bruder machen. Er hätte es längst tun sollen.“

„Meine Eltern könnten es später ins Dorf fahren“, bot Emma an.

„Es sind nur ein paar Minuten, ich kann das Ding zurückschieben. Ist keine große Sache.“

„Okay“, sagte Emma und war seltsam enttäuscht. „Wir sehen uns.“



PFERDE, EIN VERDÄCHTIGER TYP UND GRÜNE AUGEN

Paul sog den Atem tief ein. Pferde verbreiteten den besten Duft der Welt!

Er stand am Rand des Geländes und schaute sich um. Rechts befand sich ein kleines Wäldchen, hinter dem die Cottages lagen. Auf einer Koppel tummelten sich drei Pferde. Das langgestreckte Gebäude daneben war vermutlich der Stall, während dahinter ein Teil eines Reitplatzes hervorspitzte. Richtig, gerade trabte für wenige Sekunden ein Reiter vorbei und verschwand hinter dem Stall.

Paul zögerte. Seine Schwester Em wäre vermutlich sofort losgestürmt, hätte jemanden gesucht, den sie mit ihren Fragen löchern könnte und wüsste innerhalb weniger Minuten alles, was sie interessierte. Er ließ alles lieber ruhig und langsam angehen.

Ihm war jedoch klar, dass er nicht erfahren würde, ob es hier eine Reitmöglichkeit für ihn gab, wenn er nur herumstand. Langsam näherte er sich dem Stall, immer damit rechnend, dass ihn jemand aufhalten würde. Doch er gelangte ohne Zwischenfall in den Innenhof und sah die zahlreichen Pferdeboxen. Aus einigen ragten Pferdeköpfe heraus. Ein Brauner beäugte ihn besonders neugierig.

Paul drehte sich einmal um die eigene Achse, um so etwas wie ein Büro auszumachen. Er entdeckte einen schmalen Gang, der so dunkel war, dass er nicht erkennen konnte, wohin er führte. Langsam trat Paul hinein. Es roch intensiv nach Stroh und Heu. Nachdem seine Augen sich an das dämmrige Licht gewöhnt hatten, erspähte er mehrere Heugabeln, die an der Wand lehnten. Vermutlich wurde das Futter darüber gelagert.

Er ging weiter und hörte zwei Männer, die sich unterhielten. Sofort blieb er stehen. Keinesfalls wollte er in ein Gespräch platzen. Es schien sich um ein

Streitgespräch zu handeln, denn die beiden waren so laut, dass er Satzketzen verstehen konnte.

„... gerade nicht. Es sind ... Zeiten.“

„Das hast du ... gewusst.“ Eine tiefe Stimme, die Paul instinktiv dem Reitstallbesitzer zuordnete.

„Eine Woche. Bitte!“ Es klang verzweifelt.

„... und keinen Tag länger. Und ... verschwinde!“

Oh, oh, das war gar nicht gut! Paul drehte sich um und lief so leise wie möglich zurück in die Stallgasse. Hinter sich hörte er jemanden rennen.

Bevor Paul zur Seite gehen konnte, wurde er von hinten angerempelt. Er prallte gegen die Wand und konnte sich gerade noch abstützen.

„Aus dem Weg!“ Ein Mann rannte ohne anzuhalten an ihm vorbei.

„Sorry“, sagte Paul automatisch.

Der Mann rief etwas, das wie „Idiot“ klang und lief weiter. Ein paar Schritte später stoppte er, drehte sich um und starrte Paul böse an.

„Wer bist du? Was machst du hier? Was hast du gehört?“ Mit grimmiger Miene kam er auf Paul zu. Er trug Jeans und ein verwaschenes T-Shirt, die rotblonden Haare waren raschelkurz rasiert. Er war nur ein paar Jahre älter als Paul, aber einen Kopf größer.

„Ich heiße Paul, ich wollte fragen, ob ich hier reiten kann.“ Er zwang sich, nicht zurückzuweichen

Der Typ trat dicht an ihn heran. Seine grünen Augen blitzten vor Wut, er schnaufte schwer, sagte aber nichts mehr. Über dem linken Auge entdeckte Paul eine kleine Narbe. Er schluckte. Sollte er laut rufen? Würde der andere Mann ihm zu Hilfe kommen?

Der Typ schien unschlüssig, was er mit Paul machen sollte.

„Sean!“, donnerte da die dunkle Stimme, die Paul vorher ebenfalls gehört hatte.

„Was soll das?“

Ein Mann, der Paul sehr an seinen Großvater erinnerte, kam aus dem Durchgang. Er trug altmodische Reiterhosen mit ballonförmigen Ausbeulungen an den Oberschenkeln. Dadurch wirkte der nicht gerade schlanke Mann noch unförmiger. Gehalten wurde die Hose von breiten Hosenträgern, die sich über seinen gewaltigen Bauch spannten. Seine Beine steckten in Stiefeln, die schon bessere Zeiten gesehen hatten. Das graue Baumwollhemd wies ein paar kleinere Löcher auf, oben am Kragen lugten graue Haare hervor. Auf dem Kopf trug er eine karierte Schiebermütze.

Sean trat einen Schritt zurück und hob abwehrend die Hände. „Wassn? Ist doch nichts. Ich wollte nur wissen, wer das ist. Ich kenn den nicht.“

„Das gibt dir noch lange kein Recht, ihn einzuschüchtern.“ Der alte Mann lächelte Paul freundlich an. Zu Sean gewandt, sagte er: „Jetzt schleich dich. Wir haben alles besprochen, es gibt nichts mehr zu sagen.“

Sean öffnete den Mund, als wolle er protestieren, warf Paul noch einmal einen wütenden Blick zu, drehte sich um und lief davon.

„Entschuldige“, sagte der Mann zu Paul. „Manche Menschen haben keine Manieren.“ Er hielt ihm die rechte Hand hin. „Ich bin Gerard, mir gehört das hier.“ Er wedelte mit der Linken in der Luft herum.

Paul ergriff seine Rechte und stellte sich vor. „Freut mich.“ Er deutete auf das Wäldchen. „Ich wohne in den Cottages. Also meine Eltern wohnen da, und ich und meine Schwester, und ... ich wollte fragen, ob ich hier reiten kann.“

Gerard lachte so sehr, dass sein dicker Bauch wackelte. „Entspann dich. Niemand wird dich fressen, auch wenn wir womöglich diesen Eindruck auf dich gemacht haben.“ Er zeigte in die Richtung, in die Sean verschwunden war. „Wir hatten eine kleine Meinungsverschiedenheit, nichts Gravierendes. Er ist grad ein bisschen sauer auf mich. Das muss dich nicht interessieren.“ Er musterte Paul gründlich von Kopf bis Fuß und blieb an der Prothese hängen.

„Du reitest? Damit?“

Paul nickte. „Es ist kein Problem. Ich habe einen speziellen Steigbügel, damit ich nicht hängen bleibe. Notfalls geht es auch ohne.“ Er holte seinen Rucksack vom Rücken und zog den Gurt mit dem Steigbügel heraus.

„Was ist passiert?“

Paul dachte einen Moment daran, dem Reitstallbesitzer die Geschichte vom Haiangriff vor Australiens Küste aufzutischen, die er manchmal erzählte, entschied sich jedoch für die Wahrheit. Trotz der netten Worte fand er Gerard ziemlich furchteinflößend.

„Ich wurde von einem Insekt gebissen, es hat sich entzündet, ich bekam eine Sepsis, der Unterschenkel musste ab“, sagte er.

„Woah!“ Gerard war sichtlich beeindruckt. „Wann war das?“

„Vor zwei Jahren.“

„Und du kannst alles damit machen?“

Paul nickte. „Manches besser, manches schlechter.“

„Hast du auch einen Helm?“, wollte der Reitstallbesitzer wissen.

„Klar.“ Paul holte seinen Reithelm aus dem Rucksack.

Gerard schien zufrieden. Er zeigte nach links auf eine Tür. Sattelkammer stand auf einem Messingschild. „Dort findest du Sattel und Zaumzeug. Nimm die für Savannah.“

Paul bedankte sich und lief aufgeregt in die angewiesene Richtung.

Die Sattelkammer war dunkel. Als Paul das Licht anknipste, tanzte der Staub im Lichtstrahl, es roch nach Leder, Wachs und Stroh. Sättel und Zaumzeuge hingen ordentlich aufgereiht an der Wand, jedes mit dem Namensschild des jeweiligen Pferdes darüber.

Er entdeckte Savannahs Zubehör auf der linken Seite. Eine dicke Schicht Staub lag auf beidem. Als er in die Stallgasse trat, hielt Gerard einen wunderschönen Schimmel am Halfter.

„Wow!“, entfuhr es Paul.

Gerard nickte. „Savannah ist eine Prachtstute. Leider wird sie viel zu wenig geritten. Angelica, ihre Besitzerin, lebt seit einigen Monaten in Dublin und kommt viel zu selten hierher.“

Paul legte Sattel und Zaumzeug auf den Boden, trat auf das Tier zu, nahm das Halfter und strich sanft über die Nüstern.

Als er zart auf den Hals des Tieres klopfte, legte es seinen Kopf auf seine Schultern und schnaubte leise.

„Sie mag dich“, stellte Gerard nüchtern fest.

Wie immer, wenn Paul sich in der Nähe eines Pferdes befand, durchströmte ihn ein Glücksgefühl. Nirgends in der Welt wäre er jetzt lieber gewesen!

„Und Sie sind sicher, dass ich sie reiten darf?“, fragte er.

Gerard lachte sein unverkennbares Lachen. „Aber ja. Angelica ist dankbar, wenn Savannah bewegt wird. Nicht wahr, meine Schöne?“ Er gab der Stute einen Klaps aufs Hinterteil, woraufhin sie einen Sprung zur Seite machte.

Paul hob den Sattel auf, was Savannah zum Tänzeln brachte. Als er Minuten später aufsaß, war er einen Moment lang unsicher, wie die Stute reagieren würde, aber sie folgte augenblicklich jedem seiner Kommandos und lief gehorsam Richtung Reitplatz.

„Sieht gut aus“, hörte er Gerard sagen und fühlte sich stolz und glücklich.

Sie drehten Runde um Runde, wechselten von Schritt in Trab und Galopp zurück zu Trab und Schritt. Savannah schien es mindestens genauso zu gefallen wie Paul, denn sie warf immer wieder den Kopf hin und her und schnaubte freudig.

Nach einer guten Stunde brachte er Savannah zurück in ihre Box, rieb sie trocken und versorgte sie mit Futter. „Wie lang seid ihr hier?“, wollte Gerard wissen, der zwischenzeitlich verschwunden war, jetzt aber wieder auftauchte.

„Vier Wochen“, erwiderte Paul. „Ich dachte, es werden die langweiligsten Ferien meines Lebens.“ Er grinste.

„Savannah wird sich freuen“, sagte Gerard trocken.

Schon von weitem hörte Paul die Geigenklänge. Es klang leicht und locker, doch zwei Mal brach die Musik ab, zwei Stellen wurden mehrmals wiederholt, bevor die Melodie wieder Fahrt aufnahm. Em nahm ihr Geigenspiel sehr ernst.

Als er das Cottage betrat, stand sein Vater Sebastian in der Kammer neben dem Eingang und sortierte Mäntel und Jacken.

„Du warst offensichtlich im Reitstall“, sagte er statt einer Begrüßung.

Paul grinste ihn nur an.

„Und?“

Paul berichtete von Gerard und Savannah.

„Klingt nach einem perfekten Setting.“ Sebastian zog einen Strohhalm aus Pauls Haar. „Emma hat eine neue Freundin“, sagte er. „Das Mädchen hat eine Band und spielt heute Abend im örtlichen Pub. Wir dachten, es wäre nett, wenn wir uns dort sehen lassen, vielleicht sogar etwas essen. Hast du Lust, mitzukommen?“

„Klar. Wann geht es los?“

„Gegen halb sieben. Du hast genügend Zeit zum Duschen.“

Paul ging nach oben ins Bad. Eine gute Stunde später saß er mit seinen Eltern und Em an einem Holztisch im Pub, lauschte dem Stimmengewirr um sie herum und löffelte ein ausgesprochen leckeres Irish Stew.

Em hatte ihnen von ihrer etwas schmerzhaften Begegnung mit Aoife berichtet. Diese war nach dem Essen kurz zu ihnen gekommen, um sie zu begrüßen.

Paul wusste nicht, wo er zuerst hinschauen sollte: auf die zahlreichen Piercings, die bunten Strähnen oder die vielen Tattoos. Oder in die grünen Augen, die ihn an leuchtende Wiesen im Morgentau erinnerten ...

„Hey, träumst du?“ Emma stieß ihn unsanft an.

„Was denn?“

„Es geht gleich los. Paps will wissen, ob du noch etwas zu trinken brauchst.“

Paul schüttelte den Kopf und bemühte sich, nicht in die Ecke zu schauen, wo Aoife und ihre Band sich bereitmachten.

„Oh nein“, stieß er hervor, als ein junger Mann mit einer Ziehharmonika erschien.
„Was ist?“, wollte Em wissen.

Paul zeigte unauffällig auf den Mann und erzählte ihr von dem Vorfall im Reitstall.

„Das kann nur Aoifes Bruder sein“, sagte Em. „Scheint ein seltsamer Typ zu sein.“
Obwohl sie weit genug entfernt von der Bühne saßen, wäre Paul am liebsten unter dem Tisch verschwunden. Zum Glück saß er zwischen seinen Eltern und konnte sich hinter den breiten Schultern seines Vaters verbergen.

Als die Band zu spielen begann, war es jedoch einfach, die negativen Gedanken sausen zu lassen. Aoife hatte eine wunderbare Stimme. Bald herrschte im Pub eine ausgelassene Stimmung, alle sangen und klatschten mit, johlten und piffen. Gegen Ende holte Aoife eine Harfe hervor, die viel kleiner war als die, die Paul von Emmas Auftritten mit ihrem Orchester kannte. Sie war grün bemalt und – soweit er das aus der Entfernung sehen konnte – mit keltischen Motiven verziert.

Aoife begann, eine einfache aber eingängige Melodie zu spielen.

„Ich singe jetzt einen eigenen Song. Es geht – natürlich! – um die Liebe“, erklärte sie, lächelte und beugte den Kopf, um sich auf das Instrument zu konzentrieren. Zunächst spielte sie allein, nach und nach setzten die anderen ein, hielten sich aber sehr im Hintergrund.

Paul war irritiert von dem, was er hörte. Erst nach und nach ging ihm auf, dass Aoife auf Gälisch sang. Und obwohl er kein Wort verstand, traf ihn das Lied mitten ins Herz.





KLASSIK, ROCK ODER DOCH LIEBER IRISH FOLK?

WUMM WUMM WUMM!

Irritiert schaute Emma hoch. Sie zog die Nase kraus und versuchte, sich auf die Musik zu konzentrieren, die aus ihren Kopfhörern schallte. Sie hatte das Stück bisher nur einmal gehört, aber diese Stelle wäre ihr ganz sicher aufgefallen. Vor allem, weil ein WUMM so gar nicht zu klassischer Musik passte ...

WUMM!

Emma zog den Kopfhörer herunter und lauschte. Außer dem Blöken der Schafe auf der Weide hinter dem Cottage war nichts zu hören.

WUMM!

Was war das? Es klang wie – als würde jemand mit einem riesigen Schlägel auf eine überdimensionale Pauke hauen. Oder eher auf ein riesiges Stück Blech.

Emma stand auf und lief zum Fenster. Die Schafherde graste friedlich. Hin und wieder ließ eines der Tiere ein lautes Bäh vernehmen, ansonsten war nichts zu erkennen.

Obwohl – da – war da nicht jemand? Emma beugte sich vor und stieß sich den Kopf an der Fensterscheibe.

„Aua.“ Sie rieb sich die Stirn, schob das Fenster hoch und lehnte sich hinaus. Tatsächlich. Eine schwarzgekleidete Gestalt mit übergezogener Kapuze stapfte mit großen Schritten Richtung Wald. Emma schaute nach links und entdeckte die große Blechtonne, in der Regenwasser gesammelt wurde. Wenn es denn regnete ... Sie blickte zurück zu der Gestalt, die sich immer weiter entfernte. Die schwarze Kleidung und der Gang ließen sie auf Aoife tippen. Dass sie wütend werden konnte, hatte sie zwei Tage zuvor bewiesen.

Emma zögerte. Eigentlich hatte sie dieses Violinkonzert studieren wollen. Andererseits waren Ferien, da musste sie es mit dem Üben nicht so eng sehen. Sie nahm ihr Handy zur Hand, stoppte die Musik und schaltete den Kopfhörer aus.

„Paul?“, rief sie nach oben. „Ich bin mal kurz draußen.“

Es kam keine Antwort. Emma schüttelte den Kopf über sich selbst, als ihr einfiel, dass Paul im Reitstall war. Sie schnappte sich ihre Jacke und einen der Schlüssel vom Haken und verließ das Cottage. Sie musste erst um die gesamte Anlage herumlaufen und sah die dunkle Gestalt gerade noch im Wald verschwinden.

Es war eher ein Wäldchen, in Nullkommanichts war sie hindurchgelaufen und stand nun vor einer Hecke, die so hoch und dicht war, dass sie nicht hinüberschauen konnte. Die Gerüche und die Geräusche dahinter ließen sie jedoch auf den Reitstall tippen.

Emma lief die Hecke entlang und gelangte nach kurzer Zeit zu einem Tor. Es führte zu einem schmalen Hof, an dessen einer Seite eine Art Schuppen stand, und gegenüber ein flaches Gebäude mit einer weißgetünchten Wand, über der in regelmäßigen Abständen kippbare Fenster angebracht waren.

Emma war oft genug mit Paul beim Reiten gewesen, um zu wissen, dass es sich dabei um Pferdeboxen handelte. Sie ging um das Gebäude herum und landete tatsächlich in einer Stallgasse. Bevor sie sich nach jemandem umsehen konnte, den sie nach Paul fragen könnte, stürmte Aoife aus einer der hinteren Boxen heraus und lief in die entgegengesetzte Richtung.

Sie schien immer noch wütend zu sein, denn sie rannte einfach drauflos, ohne nach links oder rechts zu schauen, und wäre beinahe mit einem Reiter zusammengestoßen, der gerade vom Reitplatz kam. Das Pferd scheute.

„He, pass doch auf!“ Der Mann hatte Mühe, sein Tier zu beruhigen.

„Ach, lass mich in Ruhe!“ Aoife hielt ihm die Faust entgegen und rannte weiter. Im Laufen gab sie einem Strohballen, der ihr im Weg lag, einen kräftigen Tritt.

„Die hat miese Laune“, dachte Emma. Sie rief Aoifes Namen. Wenn sie anhielt, gut, wenn nicht, auch gut.

Aoife stoppte so abrupt, dass sie mit den Armen rudern musste, um das Gleichgewicht zu halten.

„Hi!“ Emma ging langsam auf sie zu. „Du rennst, als wäre der Teufel hinter dir her.“ Aoife verdrehte die Augen. „Wenn es nur das wäre.“ Emma schaute sie fragend an. „Mícheál ist im Krankenhaus. Blinddarm.“

„Oh Mist, der Arme. Aber die Operation ist heutzutage kein Problem mehr“, sagte Emma tröstend.

Sie überlegte, welches Bandmitglied Mícheál war. Aoife hatte ihnen nach dem Auftritt im Pub alle vorgestellt. Sean war zu Pauls großer Erleichterung bereits gegangen. Glenn, der die irische Trommel Bodhrán spielte, hatte sich Emma besonders gut merken können, weil er feuerrote Haare und Millionen Sommersprossen hatte.

Umso schwieriger war es, die beiden restlichen Bandmitglieder zu unterscheiden. Zum einen hatten sie beide dunkle Haare und blaue Augen, außerdem hießen sie beide Michael beziehungsweise Mícheál, das Michal ausgesprochen wurde. Typisch irische Namen waren für deutsche Ohren ziemlich ungewohnt. Die beiden spielten die Fiddle beziehungsweise die Tin Whistle, die irische Flöte. Doch wer war nun wer?

„Klar, er wird's überleben“, sagte Aoife böse. „Aber unser nächster Gig fällt aus.“ „Das tut mir leid. Aber das ist doch nicht so tragisch, oder? Hauptsache, Mícheál wird wieder gesund.“

Aoife schaute sie wütend an, als habe sie etwas furchtbar Dummes gesagt. „Es geht um den Einzug ins Halbfinale!“ Sie warf die Arme nach oben.

„Hä? Ich versteh gar nichts. Welches Halbfinale?“, hakte Emma nach.

Aoife schaute sie erneut an, diesmal allerdings eher nachdenklich. Plötzlich sackte sie zusammen, als habe jemand eine Nadel in einen Luftballon gestoßen.



Die Autorin

Luisa Hartmann (Jahrgang 1958) hatte schon als Kind eine besondere Beziehung zu Geschichten – immer steckte ihre Nase zwischen den Seiten eines Buches. Seit 2004 schreibt sie selbst Kinderbücher; zahlreiche Kurzgeschichten und elf Romane sind bisher erschienen, darunter die zweisprachige Abenteuerreihe rund um Britta sowie die Nordsee-Reihe „Ziemlich beste Ferien“. Einige ihrer Bücher wurden ins Spanische, Polnische, Ungarische, Türkische und Koreanische übersetzt. Luisa Hartmann lebt mit ihrer Familie in München. www.luisahartmann.de



Die Illustratorin

Sabrina Pohle, Jahrgang 1984, entdeckte in ihrer frühen Jugend ihr Interesse am Zeichnen, aus dem sich über die Jahre eine Leidenschaft für Illustration und sequenzielle Kunst entwickelte. Sie experimentierte zunächst viel mit traditionellen Maltechniken und Materialien wie Aquarell, Kohle und Pastellkreiden. Seit einiger Zeit nutzt die Mutter eines Sohnes auch digitale Medien, um ihre Werke zu erstellen. Die studierte Japanologin arbeitet als freiberufliche Illustratorin in Hamburg und hat bereits zahlreiche Kinderbücher illustriert. www.splinteredshard.com



DIE BIBER-FLASCHENPOST

Werde Teil unserer Biber & Butzemann-Community und abonniere jetzt unseren Newsletter-Magazin (maximal zehn Ausgaben im Jahr). In der Biber-Flaschenpost kannst du dich auf Aktuelles, jahreszeitliche Buchempfehlungen, Reisetipps, Blicke hinter die Kulissen und exklusive Gewinnspiele freuen. Außerdem bekommst du Zugriff auf alle Ausgaben unseres Magazin „Reisen mit Kindern“. Ein Geschenk gibt es auch. <https://shop.biber-butzemann.de/newsletter.php>







In den malerischen Hügeln im Westen Irlands geraten die 14-jährigen Zwillinge Emma und Paul in ein unerwartetes Abenteuer. Als die wertvolle Familienharfe ihrer neuen Freundin Aoife gestohlen wird, verwandelt sich ihr Ferienaufenthalt in einen gefährlichen Detektivfall.

Während Emma mit ihrem Geigentalent Aoifes Folkband hilft, sich für einen Musikwettbewerb in Dublin zu qualifizieren, gerät Paul auf dem nahegelegenen Reiterhof zusammen mit dem geheimnisvollen Kobold Lugh in eine brenzlige Situation. Gemeinsam folgen sie einer Spur aus irischen Legenden und dunklen Geheimnissen. Können sie mit ihrem Mut und ihrem Zusammenhalt die magische Harfe retten?



ISBN 978-3-95916-153-4 19,95 € (D)



9 783959 161534



Preisträger in
der Kategorie
„Reisen mit Kind“



www.biber-butzemann.de